

Der Kirchplatz an der St.-Magnus-Kirche

Die Häuser und deren Bewohner rund um die St.-Magnus-Kirche *

Auf einem nach Westen und Süden stärker, nach Norden und Osten schwächer abfallenden Geländevorsprung, in dem Winkel zwischen heutiger Vitusstraße und Nordstraße gelegen, bildete von jeher der Kirchplatz einen Brennpunkt dörflichen Lebens. Er war wohl der Ausgangspunkt der Besiedlung des Ortskerns, wobei der Pfarrhof in erreichbarer Nähe der Kirche, aber noch außerhalb der Verdichtung der Besiedlung blieb.

Der Kirchplatz war ein geweihter Ort, besaß die Immunität und unterstand nicht der weltlichen Gerichtsbarkeit. Soldaten durften ihn nicht betreten, und die Anwohner waren von Einquartierung befreit.¹ An hohen Feiertagen oder bei Bedarf hatten die Anrainer die Kirche unentgeltlich zu reinigen; auch mussten sie an Sonn- und Feiertagen die Kirchenglocken läuten. Als Vergütung standen ihnen dafür fünf Freiplätze in der Kirche im südlichen Seitenschiff, im „Kalverpatt“ (Kälberpfad) zur Verfügung. Da sie sich aber im 18. Jahrhundert über eine Aufgabenteilung und Arbeitsverteilung nicht einigen konnten, wurde dem Küster dieses Amt übertragen mit der Berechtigung, die fünf Freiplätze in der Kirche für sich zu nutzen oder zu „verheuern“ (vermieten).²

Kirche und Pfarrhof sind Gründungen der auf Haus Borg vormals ansässigen Adelsfamilie. Die Kirche Everswinkels war eine Eigenkirche, denn nur ein begütertes Adelshaus konnte in der Zeit der Naturalwirtschaft den für den Unterhalt der Kirche und des Pastors benötigten Landbedarf bereitstellen. Einen Beweis für diese Annahme liefert die Weideberechtigung des Hauses Borg auf dem „Brümskamp“ und an der Heerstraße (der Weg zum Berdel), soweit sich die Besitzungen des Hauses Borg und des Pastors³ erstreckten. Dagegen besaß das in Everswinkel mit reichem Grundbesitz ausgestattete Domkapitel das Kollationsrecht, das Recht zur Besetzung der Pfarrstelle.

Die Wehranlage

Will man sich ein Bild vom Aussehen des Kirchplatzes im Mittelalter und der frühen Neuzeit machen, muss man Abschied nehmen von allen gängigen Vorstellungen. Von Kessmanns Garten, dem Standort des Kirchspielhauses, bis zum Wohnhaus Jüttner, damals die bereits 1572 nachgewiesene kleine Schule, umgab in einiger, aber nicht bekannter Entfernung ein Wall, ein Schutzwall diesen Teil des Kirchhofs. Das ist eindeutig aus einer Aufzeichnung aus dem Pfarrarchiv vom 11. März 1659 zu belegen. Dort heißt es: *„In Gegenwart von Bernard Marquarding Küster und Johansen Mestrup Schulmeister den Wall vom Kirspelszaun bis hinter der Schule dergestalt zum Ende abgemessen und einem jeden Gaden (Häuschen) seinen Hinterteil dergestalt verheuert, dass jeder seinen Teil also mit bredden und Zaunstöcken abkleiden, damit kein Schade darob zugefügt werden könne und deneben jährlich Letare (Sonntag Laetare in der Fastenzeit) der Kirchen von dem Grund bezahlt werden soll:*

- Weil der Platz vom Kirspels Zaun bis Klaren Stammkotten Gaden 50 Fuß lang un-

* Manuskript ohne Datum, bisher unveröffentlicht.

bebaut und ledig liegt nach dem Kirchhof wird davon nichts bezahlt (heute das Gelände am Heimathaus)

- *Klaren Stammkötter gibt von ihren 19 Fuß lang 3 Schilling Restant*
- *Johann Steinecker welcher auf seine 25 Fuß ohne Kirspels Vorwissen einen Kuhstall gesetzt darob genießet, gibt 6 Schilling Restant*
- *Margarethe Schufuth von 17 Fuß gibt 3 Schilling Restant*
- *Gerd Vornefelde, Schneider von Katharinen Peters Gaden wegen 17 Fuß gibt 3 Schilling Restant*
- *Rectori Scholae aber ist augmentum salari der Grund ad 35 Fuß bis an den plind freigelassen“ (Dem Schulmeister ist zur Aufbesserung seines Gehaltes der Grund bis zur Steinplatte kostenlos überlassen).⁴*

Diese Nachricht beweist das Bestehen eines Walles im Norden und Nordosten des Kirchplatzes und unterstreicht seinen Verteidigungscharakter. Das Gelände gehörte der Kirche, weshalb die Anwohner Pacht für die ihnen überlassenen Grundstücke entrichteten. Einen Graben zwischen dem Wall und den Häusern kann es demnach nicht gegeben haben. Es macht natürlich wenig Sinn, nur zwei Seiten eines Platzes mit einem Wall zu befestigen, aber über ein ähnliches Erdwerk im Süden und Westen ist nichts bekannt.

Dagegen könnte es hier einen Graben gegeben haben, denn auffällig ist die immer wieder beklagte Nässe und der hohe Grundwasserstand auf dem Kirchplatz, was eigentlich bei dem starken Gefälle nach Süden und Westen nicht der Fall sein dürfte. Ein vermoorter Graben würde den Abfluss des Wassers hindern. Nachzuweisen ist das aber anhand der überlieferten Akten nicht.

Der Friedhof

Die bei der Umgestaltung des Kirchhofs in den letzten Jahrzehnten zutage geförderten Gebeine lassen keinen Zweifel aufkommen; der Kirchhof diente jahrhundertlang als Begräbnisstätte. Unter dem Hause Jüttner am Kirchplatz fand man Baumsärge⁵, wie sie für christliche Bestattungen „in Westfalen von der Missionszeit im späten 8. bis ins 10. Jahrhundert üblich“⁶ waren, ferner stieß man hier beim Brunnenbau auf ein Riesenskelett, das mit zwei großen Steinplatten bedeckt war. Diese Funde deuten auf ein hohes Alter der Kirche und des Kirchhofs hin, nach diesen Zeugnissen auf das neunte oder zehnte Jahrhundert.

Zu dieser Zeit hielt die Bevölkerungsdichte keinem Vergleich mit der heutigen stand. Nur ganz allmählich nahmen die Einwohnerzahlen zu, häufig unterbrochen durch Ausfälle, bedingt durch Krieg und Epidemien (z. B. Pest). Das achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert jedoch sahen in Europa ein sprunghaftes Anwachsen der Bevölkerung, die den Namen Bevölkerungsexplosion verdient. Für den Begräbnisplatz an der Kirche blieb das nicht ohne Folgen.

Ein Schreiben des Amtmanns Schütte vom 8. April 1863 gibt schonungslos Aufschluß über die Verhältnisse am Kirchplatz. Die Pfarrgemeinde begrub die Toten auf einer Fläche von etwa 100 Ruten, circa 1.600 m², und die reichte nicht mehr aus. Beim Ausheben neuer Gräber stieß man auf noch nicht vollständig verweste Leichen. Vielleicht ist in diesem Zusammenhang die von der Lehrerin Gertrud Kortmann überlieferte Geschichte zu sehen, dass der Totengräber Börding die unversehrte Leiche des Kaplans Sternberg vorfand. Die Leute glaubten gleich an ein Wunder und eilten zum Pastor. Der beruhigte die aufgeregten Gemüter und sagte:

„Lasst ihn ruhen, macht's wieder zu. Ich will es ins Kirchenbuch eintragen.“⁷

1863 musste man damit rechnen, dass in etwa zwölf Jahren Sarg an Sarg stehen würde, wenn nicht eine grundsätzliche Besserung der Verhältnisse eintrat. Hinzu kam, dass das Gelände um die Kirche überaus feucht war und einen niedrigen Grundwasserspiegel aufwies. Ausgeschöpftes Wasser verbreitete einen üblen Geruch. Da die Gemeinde in der Nähe des Dorfes kein geeignetes Grundstück besaß, andere Flächen zu nass waren, wandte sich der Amtmann Schütte an den Grafen von Galen, den Erben des Hauses Borg, mit der Bitte, ihm ein ein Morgen und neunzig Ruten (90 Ruten gleich 1.400 m²) großes Gelände für die Anlage eines Friedhofs entweder zu verkaufen oder zu verpachten. Er schloss seinen Brief mit den höflichen Worten: „In der festen Hoffnung bei Ew. Hochgeboren keine Fehlbitte gethan zu haben, verharre ich in der größten Hochachtung und Ergebenheit.“⁸

Es dauerte aber immerhin noch bis 1868, ehe der Friedhof am Kirchplatz aufgegeben wurde und ein neuer an der Münsterstraße eingeweiht werden konnte, um dort die Toten ruhen zu lassen.

Traditionell verwehrte die katholische Kirche bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein Ungetauften, Sündern, Selbstmördern und Unehrliehen die Bestattung in geweihter Erde. Ihnen war ein abgegrenzter Bereich auf dem Friedhof, vielfach Heidenfriedhof genannt, vorbehalten.

Eine Urkunde vom 23. Juli 1772 bestätigt das Vorhandensein eines derartigen Begräbnisplatzes an der Kirche. Sie beginnt mit den Worten „In Gottes Namen, Amen. Jedermänniglich seye hiermit zu wissen, dass im Jahre nach der Geburt unseres Herrn Jesu Christe ein tausend Sieben hundert zwei und siebentzig ... den drey und zwanzigsten Tag Monats Julii“, und fährt dann fort: Vor dem Notar Richelmann erschienen Theodor Hermann Wetzler, Pastor zu Everswinkel, „als provisor der armen daselbst“ und Joan Henrich Hartmann, Zimmermeister, um folgenden Vertrag zu schließen: „es verkaufte und cedirte nemlich der Herr Pastor Wetzlar dem mitcomparenten Joan Henrich Hartmann das im Dorf Everswinkel gerade am so genannten Heiden-Kirchoff und Zurmussen Gaden belegen es so genannten armen Spieker ... Für die Summe ad einhundert Rthl.“ (Reichstaler)⁹

Da der Käufer wegen Brandschadens - 1772 legte eine verheerende Feuersbrunst einen Großteil des Dorfes in Schutt und Asche - den Geldbetrag nicht aufbringen konnte, erbot er sich, die Summe mit 4 % zu verzinsen.¹⁰ Der Sohn Johann Bernhard Hartmann beglich die Schulden am 20. Juli 1785.¹¹ Der Armenspieker ist heute das Haus Kirchplatz 12, Alfons Tertilt, Zurmussens Gaden das Nachbarhaus Kirchplatz 11. Der Heidenfriedhof befand sich bei diesen Häusern.

Spieker oder Gademe?

Nach der allgemeinen Vorstellung dienten die Häuser am Kirchplatz im Mittelalter als „Spieker“ (Speicher), als solche weist sie auch die Denkmaltafel am Heimathaus aus. Die ältesten Mitteilungen aus dem Pfarrarchiv Everswinkel sprechen eine andere Sprache. Von den im Jahre 1616 aufgeführten Häusern am Kirchplatz werden zehn als „Gaden“ bezeichnet, darunter Brinkmanns Gadem, Bertelwicks (heute Brockhausen) Gadem, Deckenbrocks Gadem, daneben Loerheiden Gadem, Stumpen Gadem, Cremers Gadem, Bernt Vornholts Gadem. Ein Spieker ist nicht darunter. Die übrigen elf werden durch den Familiennamen des Inhabers identifiziert. Sie alle geben jährlich Pacht in unterschiedlicher Höhe von einem Solidus bis herunter zu drei Stüber und jedes vierte Jahr Gewinngeld an die Kirche.¹² Eine differenzierte Belastung zwischen den Gademen und den anderen Häusern lässt sich nicht fest-

stellen.

Auch in der Folgezeit werden die Häuser am Kirchhof als Gaden oder Gademe bezeichnet, so 1683 Wibbels Gadem; 1708 Bertelwicks Gadem; 1654, 1692, 1791 Deckenbrocks Gadem; 1683, 1720 Westhofs Gadem¹³, und in der bereits erwähnten Urkunde von 1772 wird Zurmussens Gadem genannt. Der Befund aus den Akten des Pfarrarchivs belegt den Gebrauch des Begriffs „Gadem“ im ganzen 17. und 18. Jahrhundert für am Kirchplatz stehende Häuser; ansonsten werden nur die Familiennamen angegeben ohne Kennzeichnung der Art ihrer Häuser – mit einer Ausnahme; der „Armenspieker“.

Was ist ein „Gadem“? Stefan Baumeister in seinem Beitrag zur Warendorfer Stadtgeschichte, *„Bürgerhäuser und Gademe, Hausbau und Wohnverhältnisse in Warendorf zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert“*, definiert: *„Bis 1825 wurden diese Kleinhäuser in den Städten des Münsterlandes und großer Teile Westfalens Gaden oder Gademe genannt. Der Begriff Gaden bezeichnet im Niederdeutschen ganz allgemein einen Raum oder ein Einraumgebäude... primär aber steht der Terminus Gaden ab dem 14. Jahrhundert für ein kleines Mietshäuschen, das sich begüterte Bürger auf ihren Grundstücken errichten ließen.“*¹⁴

Dass die Häuser am Kirchplatz durchweg klein waren, lässt sich problemlos an den alten Aufnahmen aus der Zeit vor 1910 beweisen. Und wer bewohnte sie?

In einem Steuerregister des Kirchspiels Everswinkel vom 25. Februar 1665 werden die wirtschaftlichen Verhältnisse aufgedeckt, wenn auch nur äußerst dürftig. Dabei ist zu beachten, dass die Einwohner an der Nord- und Nordostseite des Kirchhofs einschließlich des dort wohnenden Kirchspielwirts, des Küsters und Schulmeisters keine Schatzung (Steuer) zahlten. Die restlichen vier Bewohner an diesen Seiten (Grethe Schute, Johan Steinker, Halsbrock, alte Kustersche) tragen ausnahmslos den Vermerk „arm“.

Achtzehn Kirchhöfer geben, wie es ausdrücklich heißt, *„aus ihren geringen Wohnungen Schatzung“*. Von diesen wurden sechs als arm bezeichnet, drei blieben ohne Vermerk, zwei Häuser waren verkauft, eins stand leer und nur sechs Familien bezogen ihren Unterhalt aus der Arbeit des Mannes als Tagelöhner.¹⁵

Tagelöhner fanden Arbeit bei den umliegenden Bauern, wenn Bedarf bestand, und das war vornehmlich während der Heu- und Getreideernte der Fall, vielleicht noch bei der Aussaat im Frühjahr und im Herbst. Sie waren ausgesprochene Saisonarbeiter, und damit ist ihre Verdienstmöglichkeit charakterisiert. Auffallend ist, dass kein einziger Weber in diesem Register zu finden ist. Hundert Jahre später übte die Hälfte der Gewerbetreibenden in Everswinkel das Weberhandwerk aus. Am Kirchplatz, so darf man aus dem vorliegenden Aktenmaterial folgern, wohnten die Unterschichten der Everswinkeler Bevölkerung.

Bei Durchsicht der, zugegeben, spärlichen Unterlagen aus der Zeit vor 1600 stößt man auf -vorläufig zwei - bemerkenswerte Nachrichten. *„Selige Drude Schraders gestorben upn Kerkhove des Schulden tom Westhovens Spiker hat nachgelassen“*,¹⁶ und 1571 gestattete die Domburse (Domkapitel) den Kindern des Johann Bertelwick und seiner Frau Elsen in den „Spieker“ einzuziehen.¹⁷ Diese Mitteilungen belegen, dass man Häuser am Kirchplatz, die später als Gaden bezeichnet wurden, im 16. Jahrhundert als „Spieker“ kannte, was auf ihre ursprüngliche Funktion hinweisen könnte. So darf man annehmen, dass auch die den anderen Everswinkeler Höfen zugeschriebenen, am Kirchhof gelegenen Gaden als Spieker errichtet und später bei aufkommendem Bedarf zu Wohnungen umfunktioniert wurden, Familien

eine bescheidene Unterkunft boten und dann als Gaden geführt wurden, was sie auch waren: kleine Mietshäuser. Die Frage aber bleibt: Wie sind die restlichen Häuser einzuordnen? Waren auch sie ehemalige Speicher? Eine Antwort darauf ist (noch) nicht möglich.

Die Besitzverhältnisse

Bei einigen Gaden lässt sich anhand des Namens ihre Zugehörigkeit zweifelsfrei nachweisen: Brinkmanns Gadem (Bischofshaus), Westhofs Gadem (südlicher Teil des Hauses Knorrenschild), Deckenbrocks Gadem (Südteil des Steuerberaterbüros Dierkes), Bertelwicks Gadem (am Westaufgang zum Kirchplatz), Zurmussens Gadem (Kirchplatz 11) und der „*Armenspieker*“ (Kirchplatz 12) werden regelmäßig in den Akten des Pfarrarchivs bei Aufzählungen der Kirchhöfer genannt. Bei anderen Gaden sind die Zuordnungen nicht so eindeutig zu klären. 1707 wird Suttorps Leibzucht¹⁸ erwähnt. – die Leibzucht diente als Altenteil, das die ältere Generation bei Übergabe des Hofes an die nächste bewohnte.

Auch hier ansässige Adelsfamilien verfügten über Eigentum am Kirchplatz. Dietrich von Langen zu Köbbing und Jost von Münsters Frau übertrugen im Jahre 1592 dem Pastor der Kirche zu Everswinkel eine kleine Behausung oder Gadem „*auf dem Kerkhove*“¹⁹, und 1585 bekannte Sibert von Eil zu Langen und Anna von Langen dem Heinrich von Dolberch und seiner Frau Elsen im Dorf Everswinkel eine „*Wordt 34 vot breit 57 vot lang*“ und daraufstehendes Haus verkauft zu haben²⁰. Allerdings kann nicht nachgewiesen werden, ob Grundstück und Gebäude am Kirchplatz standen. Für den Ost- und Westteil des ehemaligen Hauses Vinnenberg zahlten die Einwohner je zwei Groschen und acht Pfennig an die Kirche, dem Grafen Galen vierzehn Schilling Grundgeld und leisteten vierzehn Handdienste²¹. Der Graf von Merveldt bezog aus Brinkmanns Gadem einen Taler Grundgeld.²² Damit lassen sich die Adelsfamilien von Langen, Köbbing, das Haus Borg (von Galen) und der Graf von Merveldt als Eigentümer von Grundbesitz am Kirchplatz nachweisen.

Eine weitere Frage drängt sich auf: Waren die Bauern Schulze Westhoff, Deckenbrock, Bertelwick (Brockhausen) und Schulze Zurmussen Eigentümer ihrer Gadem und bezogen sie aus ihnen Miete? Zwar waren sie Eigenbehörige und dem Eigenbehörigkeitsrecht mit Bindung an den Boden, Heiratskonsens, Freikauf, Sterbfall und Gewinn unterworfen, das hinderte sie aber nicht, Eigentum zu erwerben; nebenbei bemerkt, vor dem Dreißigjährigen Krieg waren sie dazu in der Lage, nachher waren sie überschuldet. Ein Regest (die inhaltliche Zusammenfassung einer Urkunde) aus dem Pfarrarchiv Ägidii vom 7. Februar 1503 belegt, dass die Eheleute „*Bernd to Kelinck und seine Ehefrau Aleke*“ (Schulze Kelling) von dem Pastor von Everswinkel Cord Nipper eine Wort gekauft hatten, auf der sie ein Haus bauten²³. So könnten die im 17. und 18. Jahrhundert immer wieder genannten Westhoffs Gadem, Deckenbrocks Gadem, Bertelwicks Gadem und Schulze Zurmussens Gadem nicht nur die Zuordnung zu diesen Höfen bezeugen, sondern auch deren Eigentum gewesen sein. Bestätigt dieser Verkauf zur Zeit des Kirchenbaus die Eigentumsrechte des Pastors von Everswinkel auch an den Grundstücken um die Kirche?

Im Jahre 1648 zahlten siebzehn Hausstätten, darunter der Küster und das Kirchspielshaus Worthühner an den Pfarrer von Everswinkel.²⁴ Aus der eben zitierten Urkunde und aus anderen Mitteilungen lässt sich erkennen, dass der Begriff „*Wort*“ mit Baugrundstück gleichzusetzen ist. Nach Friedrich Bernhard Fahlbusch befanden sich in Warendorf etwa 75 % des innerhalb der Mauer gelegenen Grundes in

bischöflichem Eigentum; ihm als Grundherrn musste das sogenannte Wortgeld als Anerkennungszins bezahlt werden.²⁵

Daher darf man parallel dazu setzen, dass die Abgabe von Worthühnern an den Pastor von Everswinkel dessen Eigentum am Grund und Boden rund um die Kirche bestätigt.

Darüber hinaus zahlten 1609 sechzehn Einwohner „*Kerkhof Heuer*“ (Miete) an den Pastor von Everswinkel in unterschiedlicher Höhe von einem Taler bis herunter zu zwei Schilling; die Bauern Gademe sind als solche nicht gekennzeichnet.²⁶ 1616 brachten 21 Kirchhöfer eine jährliche Miete mit einem Betrag von einem Solidus bis zu drei Stüber auf und entrichteten jedes vierte Jahr Gewinngeld.²⁷ Unter ihnen befanden sich Brinkmanns, Bertelwicks und Deckenbrocks Gadem, die je drei Stüber, bis auf einen, Bernt Peters genannt, der ebenfalls drei Stüber zahlte und, so darf man vermuten, in dem nicht genannten Zurmussens Gadem wohnte. Die Auflistung der Kirchofsheuer von 1652 verzeichnet achtzehn Anwohner, unter ihnen Brinkmanns und Bertelwicks Gadem, die drei Schilling und zwei weitere Einwohner, die ebenfalls drei Schilling gaben, wiederum weit unterhalb der üblichen Miete von einem Taler bis zwölf Schilling. Westhoves Gadem brachte 1683 (wüst), 1693 (wüst) und 1720 (bewohnt) drei Schilling Pacht ein.²⁸

Die Durchsicht der Akten des Pfarrarchivs ergibt folgenden Befund. Der größte Teil der Kirchhöfer zahlte „*Heuer*“ an den Pastor von Everswinkel. Daher müssen deren Häuser Eigentum der Kirche von Everswinkel gewesen sein. Warum sollten sie sonst Miete an den Pfarrer gezahlt haben? Die Ausnahmen sind die schon bekannten Bauerngaden, die im Verhältnis zu den anderen Bewohnern eine äußerst geringe Abgabe entrichteten. Leider erfahren wir nicht, warum der Pastor ihnen diese abverlangen konnte. Neben den fünf Höfen Brinkmann, Schulze Westhoff, Deckenbrock, Bertelwick-Brockhausen und Schulze Zurmussen verfügten die Adelfamilien von Langen, von Merveldt (Brinkmann), Haus Borg (von Galen), und vielleicht Köbbing über Hausbesitz an der Kirche. Die übrigen Kleinhäuser waren Eigentum des Pastors von Everswinkel, der seine Liegenschaften vermehrte, wenn sich die Gelegenheit dazu bot, wie der Ankauf des von Langenschen Gadems 1592 beweist.

Die Braupfanne

Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit waren Kaffee und Tee unbekannt und, als sie später eingeführt wurden, für die einfachen Leute unerschwinglich teuer. Wasser tranken sie nicht, wie eine Eingabe von Bauern erkennen lässt, die Frondienst leisteten und sich beschwerten, sie hätten Wasser trinken müssen wie das dumme Vieh. Wie stillten die Menschen dann ihren Durst? Sie tranken Bier, nicht unser heutiges Starkbier, sondern ein Dünnbier, das sie „*koyte*“ nannten. Um es zu brauen, stand auf dem Kirchhof eine Braupfanne.

Aus dem Jahre 1580 liegt ein Verzeichnis des Domkapitels über das in den Dörfern Everswinkel und Alverskirchen gebraute Bier und der davon gezahlten „*Akzise*“ (eine verbrauchssteuerartige Abgabe) vor. Es hatten gebraut: Johann zur Bracht 288 Tunnen, Phenne Thiemanns 144 Tunnen, Adolf Marckwordinck 120 Tunnen, Johan Wiggerinckbroicke (Wiggenbrock) 196 Tunnen, Peter Boese 104 Tunnen, Johan Grolle (Alverskirchen) 60 Tunnen. Von diesen 912 Tunnen waren je sechs deut, insgesamt 38 Mark zu zahlen. Gesondert aufgeführt ist Evert von Langen, wohl der Pastor von Everswinkel, der 1579 und 1580 135 Tunnen gebraut hatte.²⁹

Vom Jahre 1652 liegt eine weitere Nachricht aus dem Pfarrarchiv vor, die einen

kleinen Einblick in den Betrieb der Braupfanne gestattet. Brauer besorgten die Produktion des Bieres und schrieben die Inanspruchnahme auf, indem sie Kerben in Stöcke schnitten – daher unser Sprichwort: „*Der hat was auf dem Kerbholz*“. Von Zeit zu Zeit rechneten sie dann ab. In jenem Jahr zahlte der Kirchspielswirt Johan Grothues für 17 Schnitte einen Taler 23 Schilling, die Witwe Frau Ziska Delsen für 3 Schnitte 9 Schilling, Berndt Winkelsett für 11 Schnitte einen Reichstaler 5 Schilling, Johan Hobbels für 6 Schnitte 18 Schilling, Johan Richters für 7 Schnitte 21 Schilling und Henrich Bertelwick für 2 Schnitte 6 Schilling.³⁰

Offensichtlich war 1652 die alte Braupfanne – wahrscheinlich während des Dreißigjährigen Krieges - abhanden gekommen, so dass man eine neue hatte anschaffen müssen und dazu zurückgezahltes Kapital „*in des Kirspels neuer Braupfanne*“ verwendet hatte. Die Worte „*in des Kirspels*“ beweisen, dass das Gerät der gesamten Pfarrgemeinde zur Verfügung stand. Wann die Pfanne ihren nützlichen Dienst einstellte, ist nicht bekannt.

Kirchspielhaus und Gildehaus

Entsprechend seiner zentralen Lage befanden sich am Kirchplatz bedeutende öffentliche und halböffentliche Gebäude: das Kirchspielhaus, das Gildehaus, die Schule und der „*Brummstall*“, die heute nicht mehr existieren.

Beginnen wir mit einem weniger erfreulichen Institut, dem Gefängnis, im Volksmund treffend „*Brummstall*“ genannt. Das primitive Arrestlokal stand zwischen dem heutigen Heimathaus und dem Haus Tertilt und wurde 1595 erbaut.³¹ Der Verfasser erinnert sich, dass in den dreißiger Jahren dort ein Holzverschlag als Arrestzelle benutzt wurde und seine Tante aus Barmherzigkeit einem eingesperrten unglücklichen Menschen, auf Stroh liegend, ein einfaches Essen reichte.

Erfreulicher ist schon die Funktion des „*Kirchspielhauses*“. Man kann es mit Fug und Recht als das älteste Gasthaus Everswinkels bezeichnen. Urkundlich wird es bereits 1492 erwähnt, als am 16. Januar die Kirchenräte und Verwahrer der Kirche dem Stift Martini zu Münster eine Rente von zwei Gulden für vierzig Gulden verkauften „*uth des kerspels husen und ghedeme up dem kerkhove tho tymmer (Bauen) der kerken tho Everswinkel*“ – im Mittelalter waren Darlehen gegen Zinsen als Wucher nicht gestattet, da aber Geldbedarf immer bestand, behalf man sich mit dem Verkauf einer Rente (Zinsen), um das benötigte Kapital zu erlangen.

1652 erhielten die Mitwirkenden nach der Großen Prozession, unter ihnen die Bannerträger, die Himmelsträger, die Küster von Einen und Sendenhorst, der Lehrer und die Frau des Lehrers, „*so die Engelchen ausgeziert und beobachtet*“, ein Frühstück zu zwei Schilling pro Person im Kirchspielhaus. Es stand im jetzigen Garten des Uhrmachers Kessmann, die Grundstücke des Hauses Kessmann auf der einen Seite und die Nachbargrundstücke bis einschließlich das des Heimathauses gehörten dazu. Der Wirt zahlte dem Pastor sechs Taler Grundgeld, das am Ostermontag zu entrichten war. Aber nicht der Pastor strich um 1790 den Erlös aus dem Verkauf des Baugeländes für das heutige Heimathaus ein, sondern der Besitzer des Kirchspielhauses.

Inzwischen aber war das Haus fast unbewohnbar geworden; der Wirt Venne zahlte statt zehn Reichstalern Miete nur fünf wegen des schlechten Zustandes. 1760 war es baufällig. Es wurde zwangsversteigert und geriet durch Kauf und Erbschaft in verschiedene Hände Everswinkeler Bürger, bis es in den zwanziger Jahren der Uhrmachermeister Kessmann erwarb und es abbrechen ließ, da die Reparatur nicht lohnte.³²

Das „Bischofshaus“

Schon in der Aufzeichnung der Abgaben an den Pfarrer von Everswinkel aus dem Jahre 1652 wurde dieses Haus als Brinkmanns Gadem geführt. Der Mieter aber zahlte dem Grafen von Merveldt jährlich einen Taler Grundgeld,⁴⁰ so dass man davon ausgehen muss, dass es auf einem dem Grafen von Merveldt gehörenden Grundstück errichtet und von ihm dem Bauern Brinkmann überlassen wurde. 1654 wohnte dort eine Margarete zum Brinke, 1663 Elsa tom Brinke,⁴¹ – ob es sich um Verwandte des Bauern Brinkmann handelt, ist nicht nachweisbar. Im 18. Jahrhundert bewohnten es mehrere Familien, bis es 1772 bei dem verheerenden Großfeuer abbrannte. Aus Eintragungen von 1792 und 1804 ist zu ersehen, dass Rottmann das Haus wieder aufbaute.⁴² Dessen Tochter Anna Elisabeth heiratete den „textor“ (Weber) Josef Brinkmann, den Vater des Bekennerbischofs, der am 4. Februar 1813 geboren und am 5. Februar auf den Namen „Johannes Bernardus“ getauft wurde.⁴³ Es würde den Rahmen dieser Darstellung sprengen, würde man an dieser Stelle auf die bekannte Biographie des Bischofs eingehen. Seine 1816 geborene Schwester Catharina Elisabeth⁴⁴) oder Maria Catharina⁴⁵ heiratete den Dr. med. Heinrich Jos. Graffelder, der sich als Arzt in Münster niederließ.⁴⁶ Das so freierwende Haus kaufte 1846 die Näherin Anna Gertrud Bernhardine Dinkelkamp; 1887, zwei Jahre vor dem Tod des Bischofs Johann Bernard, wurde es der Pfarrgemeinde Everswinkel übertragen.⁴⁷ Als 1972 die letzte Bewohnerin Katharina Ermeiling starb, fand sich kein neuer Mieter, denn heutigen Anforderungen an Wohnqualität genügte es wirklich nicht. Pfarrer Ostholt-Wipperfeld, in Sorge um den Erhalt dieses einmaligen Gebäudes, beantragte Gelder zur Renovierung. Die bischöfliche Behörde bewilligte 7.000 DM, die politische Gemeinde 4.000 DM, aber das reichte bei weitem nicht. Der Pastor appellierte an die Hilfsbereitschaft und das handwerkliche Können der Kolpingfamilie Everswinkel. Die ließ sich nicht lange bitten. Die morschen Decken, Balken, Fußböden wurden entfernt, sanitäre Anlagen eingebaut und eine behagliche Innenausstattung erstellt. Die Kolpingfamilie Everswinkel hat sich mit der Instandsetzung des Bischofshauses ein bleibendes Denkmal gesetzt.⁴⁸

Das Gildehaus - früher Kirchplatz 58

„Gillhues“ sagten die Leute auf Platt und bezeichneten damit ein Gebäude am Südrand des Kirchplatzes. Wahrscheinlich ist es in der Auflistung der „Kerkhofs Heuer“ von 1609 schon vermerkt „Joh. Im Hüßken ½ Schilling wegen des „bihovekes“ 3 Schilling“. Der Bewohner zahlte 1652, 1654 und 1663 jeweils drei Schilling Kirchhofsheuer. 1683 und 1692 stand das „Gillhaus“ wüst, d.h. es war unbewohnt; 1700 scheint es wieder benutzt worden zu sein, denn der Zusatz „wüst“ fehlt. Acht Jahre später hieß es zwar noch „Gildehaus“, gehörte aber dem Privatmann Jürgen Critten, der 14 Schilling an den Pastor entrichten musste, wie auch 1720 und 1743.³³ Der Nachbar Heinrich Cattermann übernahm es 1749, bewohnte beide Häuser und zahlte einen Taler Grundgeld.³⁴

Das sind die Fakten. Die Funktion des Gildehauses lässt sich aus ihnen nicht erschließen. Um darüber etwas zu erfahren, muss man auf andere Zeugnisse zurückgreifen. Ganz allgemein ist zu sagen, dass Gilden genossenschaftliche Vereinigungen waren, die seit dem 8. Jahrhundert nachweisbar sind. Möglicherweise sollten sie den Rechtsschutz des einzelnen durch Eingliederung in eine homogene Gruppe und gegenseitige Hilfe gewährleisten.

Schauen wir uns in den Nachbarstädten um. Zu den Gilden der Stadt Münster schreibt Wilfried Ehbrecht: „Wir wissen heute, dass es weder eine einzige Gilde gab, die sich in späterer Zeit aufteilte, noch dass zuerst eine Fernhändlergilde existierte, neben der sich dann weitere Handwerks-gilden gebildet hatten. Vielmehr lässt sich gerade für den niederdeutschen Raum zeigen, dass die ältesten Belege Handwerks-korporationen meinen.“³⁵ Weiter heißt es: „Da ähnlich früh wie in der Stadt auch im Münsterland Gilden belegt sind, die als lokale Nachbarschaften gedeutet werden, muss bereits die Gleichsetzung von `Gilden` und `Berufskorporation` als eine begriffliche Einengung verstanden werden.“³⁶ Und genau das ist die Frage: War die Gilde in Everswinkel ein nachbarschaftlicher Zusammenschluss der Einwohner oder eine Verbindung von Handwerkern?

Bevor eine Antwort gegeben werden kann, mag ein Blick auf die Verhältnisse in Warendorf hilfreich sein. Diese Stadt, wie aus anderen Bereichen hinlänglich bekannt, übte für das Umfeld eine Vorreiter- und Vorbildfunktion aus. Friedrich Bernd Fahlbusch kennzeichnet die Gilden in Warendorf als „kartellartige Zusammenschlüsse von Handwerkern des gleichen Berufs, deren Aufgabe darin bestand, in eigener Verantwortung, wenn auch vom Rat beaufsichtigt, die Organisation, die Qualität, den Preis und die Betriebsformen der Produktion zu regeln.“ ... Zudem bildete die Gilde einen engen Sozialverband, der für die Familien seiner Mitglieder sowohl die soziale Fürsorge wie ein spirituelles und kultur-geselliges Eigenleben organisierte.³⁷ Nach diesen Aussagen stellten die Gilden sowohl in Münster wie in Warendorf in erster Linie Vereinigungen von Handwerkern dar, die alle internen berufsbedingten Angelegenheiten und Organisationsfragen, aber auch soziale, kulturelle, gesellige (Gastmahle) und religiöse (Andachten, Gedenken Verstorbener) Aufgaben wahrnahmen. War dies der Zweck der Gilde in Everswinkel, kann es sich nur um eine lockere, ohne feste Statuten agierende Verbindung gehandelt haben. Der Beweis: Nachdem Warendorfer Kaufleute über die schlechte Qualität und unrichtigen Maße der aus Everswinkel gelieferten Tuche Klage geführt hatten, legten die hiesigen Weber am 10. Oktober 1775 dem Fürstbischof von Münster eine Zunftsatzung („Weberrolle“) zur Genehmigung vor, die am 19. Juli 1776 erteilt wurde. In Anlehnung an die Freckenhorster Rolle enthielt sie Bestimmungen über Mitgliedschaft, Stellung der Meister und Lehrlinge und ordnete unter anderem an: „Es hat sich zugetragen, dass Knechte (Gesellen) sich über Gebühr in Wirtshäusern aufhalten und der Meister Arbeit versäumen. In Zukunft sollen sie sich des Saufens enthalten und für jeden versäumten Tag dem Meister 2 Schilling zahlen.“³⁸ Hätte es bereits im 17. Jahrhundert eine festorganisierte Handwerks-gilde der Weber in Everswinkel gegeben, wären die Klagen der Warendorfer Kaufleute wahrscheinlich nicht vorgebracht worden, denn die Überwachung der Qualität der Tuche gehörte zu den Aufgaben einer Gilde; auch wäre die Gründung einer Gilde und die Genehmigung einer Satzung im 18. Jahrhundert überflüssig gewesen.

Und noch eine weitere Tatsache gibt zu denken. Verlässliche Zahlen über die Anwesenheit von Webern in Everswinkel sind erst dem „Status animarum“, herausgegeben von Liselotte Sanner, zu entnehmen.³⁹ Verzeichnet sind 28 Handwerker, 33 Tagelöhner und 60 Weber und eine Weberin. Man kann daher damit rechnen, dass auch fünfzig Jahre früher Weber im Dorf ansässig waren. Aber gerade zu dieser Zeit stand das Gildehaus zunächst „wüst“ und geriet etwas später wohl durch Kauf in private Hände, wie es die Pfarrakten von 1708 bestätigen. Man kann sich nicht gut vorstellen, dass eine funktionierende, intakte Webergilde –eine andere Gilde kommt für Everswinkel nicht in Frage- ihr Haus verfallen ließ und verkaufte.

Der Verfasser ist daher abschließend geneigt anzunehmen, dass das Everswinkeler

Gildehaus am Kirchplatz der Versammlungsort, Begegnungsstätte einer lockeren nachbarschaftlichen Vereinigung der Einwohner war und nicht einer fest organisierten Handwerks Gilde zuzuschreiben ist.

Der letzte Besitzer des ehemaligen Gildehauses oder eines Teils hieß Heinrich Benter, der sein Anwesen an die Gemeinde verkaufte. Im Zuge der Neugestaltung des Kirchplatzes 1967/68 fiel es dem Bagger zum Opfer.

Die Schule

Zweifellos gehört das ehemalige Schulgebäude, 1572 erstmals erwähnt, zu den bedeutenden Bauten am Kirchplatz. Da es bereits in dem Aufsatz „Ludimagister, Schulmeister und Lehrer“ behandelt wurde, erübrigt sich hier eine erneute Darstellung.

Das „Heimathaus“ - Kirchplatz 13

Eine außergewöhnliche Hausinschrift zierte den Tennenbogen dieses Hauses: *„Glaube, Liebe, Treu und Recht. Diese Vir Haben sich Schlawen Gelegt Wan Sie Werden Wieder Aufstehn So Wird In der Welt Viel Besser Gehen.“* So der erste Satz. Was den Bauherrn, einen einfachen Weber, im Jahre 1781, in der *„guten alten Zeit“* bewogen hat, einen Werteverfall öffentlich zu beklagen und der Nachwelt diese Erkenntnisse zur Grundbefindlichkeit seines Lebens als Mahnung zu überliefern, bleibt hinter den unbeholfen eingeschnitzten Worten verborgen. Wir Menschen des 21. Jahrhunderts, angeblich so fortschrittlich und so modern, können seiner Aussage nur zustimmend beipflichten, weil wir erkennen müssen, dass sie nichts von ihrem Realitätsbezug verloren haben.

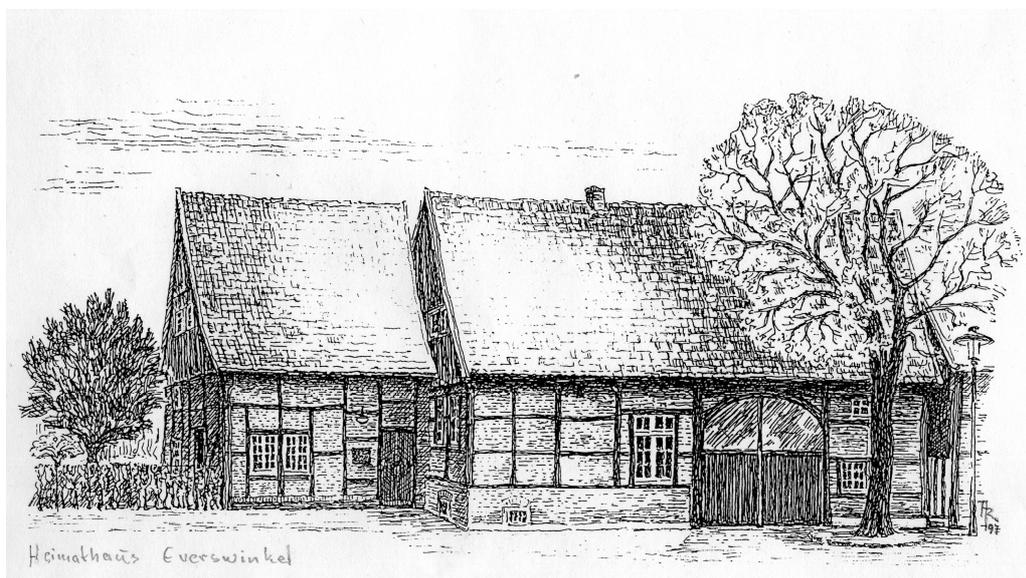
In einer Urkunde vom 4. Dezember 1797 bestätigte die Witwe Anna Gertrud Offers, geb. Recker, dass ihr Ehemann dem Johan Bernd Vinnenkötter und seiner Ehefrau Anna Maria Moymann zwischen 1780 und 1794 Grundstücke für 15 Reichstaler, 19 Schilling, 10 Pfennig und für jährlich zu Martini zu bezahlendes Grundgeld von sechs Reichstalern verkauft habe. Auf dem 1780 erworbenen Gelände ließ Vinnenkötter das Wohnhaus errichten, das 1781 bezogen wurde, und später noch einen Speicher.

Die Familie Vennekötter, so wird sie in den Urkunden und Akten später genannt, kann als bereiteter Modellfall für die soziale Lage der Weber in Everswinkel im 19. Jahrhundert angesehen werden. Ein besiegelter Kaufvertrag vom 14. März 1832 gewährt Einblick in die finanziellen Verhältnisse. Demnach veräußerte der Weber Johann Henrich Vennekötter an Joseph Ossenbeck folgende Gegenstände: eine Kuh für 15 Taler, einen Kleiderschrank für 5 Taler, einen „Platen“ – Ofen für 5 Taler, 2 Webstühle mit Zubehör für 8 Taler. Es sind keine Luxusartikel, die da verkauft wurden, sondern zum Lebensunterhalt erforderliche Gebrauchsgüter des täglichen Bedarfs und im Fall der Webstühle verdienstsicherndes, unentbehrliches Gerät. Wie sehr Vennekötter ihrer bedurfte, zeigt die großzügige Geste Ossenbecks: Er beließ das erworbene Gut einstweilen im Besitz des Vennekötter, behielt sich aber das Recht vor, es jederzeit einfordern zu können.

Als Theodor Hermann Vennenkötter (sic) 1877 im Alter von 34 Jahren starb, heiratete die Witwe Anna Maria, geb. Gausebeck, August Buntenkötter. Das Vermögen der Witwe betrug 4.062 Mark und 74 Pfennig in Form von Immobilien, Haus, Weideland und Möbel. Bargeld war nicht vorhanden. Von der genannten Summe waren 2.055 Mark und 5 Pfennig als Schulden abzuziehen, verblieben also 2007 Mark und 69 Pfennig, von denen 1.003,85 Mark die beiden Söhne aus erster Ehe erhielten,

der Mutter standen 1.003,84 Mark zu. Der Witwe blieben daher gerade eintausend Mark an unbeweglichem Vermögen.

August Buntenkötter hatte als nachgeborener Sohn eines Kötters als Knecht auf Höfen gearbeitet und betrieb nun Landwirtschaft. Zu den zwei Morgen Weideland pachtete er dreizehn Morgen Ackerland hinzu, die er mit Kühen als Zugvieh für Pflug und Wagen bearbeitete. Dazu mästete er vierzehn Schweine. Von dem Erlös dieses Kleinbetriebes unterhielt der Familienvater einen 86 jährigen Großvater und zehn Kinder (1894). Dass hier Schmalhans als Küchenmeister herrschte, dürfte einsichtig sein. Seine finanziellen Verhältnisse besserten sich, als er als „Tierheilkundiger“ zusätzlichen Verdienst verbuchen konnte. Die Steuerliste von 1911, öffentlich ausgelegt für die Gemeinderatswahlen nach dem preußischen Dreiklassenwahlrecht, führt ihn an 127. Stelle mit einer Jahressteuer von 36,09 Mark unter den 271 Steuerzahlern der dritten Klasse. Etwa 200 Männer und Ehemänner blieben unter der 5-Mark Jahressteuergrenze und durften daher nicht wählen. Zu den Armen der Gemeinde zählte Buntenkötter nicht; es gab noch größere Armut. Er starb 1916. Seine jüngste Tochter Edeltraud bewohnte das Haus bis 1993, vermachte es aber 1987 der Gemeinde Everswinkel.



Das Fachwerkhaus Kirchplatz 13, das heutige Heimathaus,
Federzeichnung von Albert Reinker, 1990

Der zum Anwesen gehörende Speicher war baufällig, so dass die Gemeinde schon im August 1987 unter der Leitung von Dipl. Ing. Helmut Berkemeier in Abstimmung mit dem Westfälischen Amt für Denkmalpflege mit der Restauration begann. Das Holzfachwerk blieb erhalten und wurde nur an notwendigen Stellen gegen neues Eichenholz ausgetauscht. Zur Eindeckung des Dachs verwendete man soweit wie möglich die alten Pfannen, und im Inneren ließ man eine geschmackvolle, den Bedürfnissen kleiner Versammlungen entsprechende Einrichtung einbauen. Im März 1988 waren die Arbeiten abgeschlossen.

Zwischen Januar 1989 und Januar 1992 führte man umfangreiche notwendige Reparaturen zum Erhalt des Wohnhauses durch und nahm dann ab Dezember 1996 unter Leitung von Dipl. Ing. Ulrich Knossala die grundlegende Umgestaltung vor. Der Fachwerkcharakter wurde erhalten, die Tenne nach Beseitigung einiger unpassender früherer Modernisierungsversuche durch Verlegen von Beckumer

Sandstein an schadhafte Stellen wiederhergestellt und durch Aussparen von Wänden bei Erhalt des Fachwerks vergrößert. Das Obergeschoss wurde als Gruppenraum ausgelegt; in der ehemaligen Küche ein Herdfeuer eingebaut. So bot sich die Nutzung des Hauses als stilvolles Standesamt, als Versammlungs- und Begegnungsstätte an. Die politische Gemeinde hat an historischem Ort einen dem Gesamtcharakter des Kirchplatzes anspruchsvollen Gebäudekomplex mit Wohnhaus und Speicher für die Nachwelt gesichert.⁵⁰

Die Kriegergedächtniskapelle

Nicht zu übersehen ist am Westaufgang zum Kirchplatz die neugotische Backsteinkapelle mit rechteckigem Vorbau, sechseckigem Mittelteil und Chorabschluss, erbaut zur Erinnerung an den Bekennerbischof Johann Bernard Brinkmann. Errichtet nach den Plänen des Architekten Wilhelm Rincklage (nach seinem Eintritt in den Benediktiner Orden nannte er sich Pater Ludgerus) entstand sie in den Jahren 1884 bis 1886. Vorher befand sich dort ein Wohnhaus, an dessen Südseite zum Kirchplatz hin ein kleines Kapellchen von zwei mal zwei Metern im Quadrat anlehnte. Den Mittelpunkt bildete eine aus Eichenholz geschnitzte Statue der Schmerzhafte Mutter Gottes aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Sie war Gegenstand echter Volksfrömmigkeit. Überliefert ist, dass bei Erkrankungen Kerzen in der Kapelle angezündet wurden. Nahte der Tod, so opferten die Angehörigen ebenfalls eine Kerze, und es hieß dann, dass mit dem Verlöschen der Kerze der Tod eintrete.⁵¹

Von dem Standbild der Mutter Gottes wollte man sich bei Neubau der Kapelle nicht trennen. Sie erhielt einen Ehrenplatz in einer Nische des Altars auf dem Chor und war weiterhin Anlass zum Gebet. Ihr widmete man Weihegaben, deren Anlass alte Leute noch kannten. Am Samstag wurde in der Kapelle die hl. Messe gefeiert, und am Sonntag fand eine Abendandacht statt, in der der „*alte Dreier*“ und nach dessen Tod der „*alte Fislage*“ aus der Fuke (Alverskirchener Str.) vorbeteten.

Im Jahre 1914, dem Jahr des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs, versammelten sich allabendlich die Dorfbewohner dort in so großer Zahl, dass die Kapelle die Menschen nicht zu fassen vermochte, um für die an der Front stehenden Soldaten den Rosenkranz zu beten. Tag und Nacht brannten die Kerzen vor dem Bild der Mutter Gottes, bis den frommen Leuten bedeutete, die Kerzen an die in den dunklen Unterständen der Schützengräben hausenden Soldaten zu verschicken. Für die Kriegsgefangenen wurde hier längere Zeit die hl. Messe zelebriert.⁵²

Nach dem Kriege, 1922, gestaltete man die Kapelle als Mahnmal für die Gefallenen und Vermissten des Krieges um. Die Wand- und Deckengemälde und die Fenster schuf ein in Everswinkel geborener Maler, Heinrich Kottrup. Eine Steintafel hielt die Namen der in fremder Erde ruhenden Soldaten aus Everswinkel aus dem Kriege 1870/71 und dem Ersten Weltkrieg fest. Während des Zweiten Weltkriegs ließ der damalige Vikar Brüggemann schlichte Holzkreuze in der Form des Eisernen Kreuzes mit den Lebensdaten der Gefallenen an den Wänden der Kapelle anbringen.

Der Verein ehemaliger Soldaten nahm sich in den sechziger Jahren der Renovierung der Kapelle an. Den Innenraum hielt man in schlichtem Weiß; die einfachen, geschmackvollen Fenster entwarf Albert Reinker. Die Eingangstür mit ihrem Kreuzmotiv ist eine Gemeinschaftsarbeit von Professor Eugen Bußmann und Albert Reinker. Eine zusätzliche Steintafel verzeichnet die Namen der gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkriegs, auch die der Angehörigen der in Everswinkel wohnenden Flüchtlinge und Vertriebenen. Später brachte der Verein auch Tafeln mit den Fotos

dieser Kriegstoten an. Als das Dach schadhafte war, nutzten die Kriegerkameradschaft und die Kirchengemeinde diesen Umstand zu einer gründlichen Restaurierung mit finanzieller Unterstützung der Diözese und der politischen Gemeinde. Das Umfeld hob sich durch dichte naturnahe Begrünung von Mauerwerk und Pflasterung ab.

Die Kriegergedächtniskapelle mit ihrem hohen, neugotischen Raum schafft eine Atmosphäre der Andacht und Ehrfurcht, die den Anwesenden gefangen hält. Das Gebäude ist ein würdiges Denkmal zur Erinnerung an die Opfer der Kriege und stetes Mahnmal für die Lebenden.⁵³

Neugestaltungen des Kirchplatzes

Nach der Verlegung des Friedhofs an die Münsterstraße im Jahre 1867/68 erhielt der Kirchplatz ein anderes Gesicht; nur ist wenig darüber bekannt. Es ist aber anzunehmen, dass die auf alten Fotos gezeigten Bäume nach der Einebnung der Gräber zu dieser Zeit gepflanzt wurden.

In den 1920er Jahren beklagten sich die Anwohner über die lästige, hinderliche Kopfsteinpflasterung („*Kattenköppe*“) vor ihren Häusern. Pfarrer Jaegers griff ihr Begehren auf und ließ ein sauberes Kleinpflaster als Straßenbelag mit Bordsteinkanten anlegen. Die Zuwegung zu den Türen der Kirche sicherte man mit roten Ziegelsteinen.

Die wohl durchgreifendste Veränderung erlitt der Kirchplatz 1967/68, in der Zeit, als der Modernisierungsdrang überbordete. Zugegeben, die Häuser am Kirchplatz entsprachen keineswegs einem modernen Wohnkomfort; sie kannten keine zeitgemäßen sanitären Anlagen, die Zimmer, zumal die Schlafzimmer waren niedrig, eng und bedrückend, im Winter zu kalt, ohne Wärmeisolierung, ohne Heizung, und, was nicht übersehen werden sollte, die Hintereingänge an der Vitusstraße mündeten überleitungslos in der Straße. Zu Zeiten der Pferdefuhrwerke mochte das hingehen, nicht aber bei dem wachsenden Verkehrsaufkommen von Autos und Motorrädern. Der Beschluss, die Häuser an der Südseite des Kirchplatzes abzureißen, fand den Beifall der Bewohner und des überwiegenden Teils der Bürgerinnen und Bürger. Man pries die Maßnahme als weitsichtige Planung des damaligen Gemeindedirektors Hubert Guntermann. Später gab es Kritik vor allem von Seiten der SPD und von einzelnen Personen, die die Zerstörung des geschlossenen, eng mit Fachwerkhäusern bebauten Kirchplatzes ehrlich bedauerten und gerne ungeschehen gemacht hätten. Andererseits öffnete sich der Blick bei Einfahrt in die Vitusstraße auf das beherrschende Bauwerk der gotischen Kirche mit ihrem romanischen Turm.

Nach Abriss der Häuser wurde eine völlige Neugestaltung notwendig. Den Abschluss nach Süden gegen Parkplatz und Straße bildete eine gefällige Bruchsteinmauer. Für das Innenfeld hielt Pastor Ostholt-Wipperfeld drei Merkmale bei der Neuanlage für unabdingbar: die Erinnerung an den ehemaligen Friedhof und Baum und Wasser als Lebenssymbole. Eine Pflasterung in Form von Kreuzen im Südosten mahnte an die hier beigesetzten Toten, einige Bäume blieben stehen und ein Brunnen stand für das lebensspendende Wasser. Nur, seine modernen Formen fanden keine Gegenliebe bei den Everswinklern. Man mochte ihn nicht.

Die Folge: Als im Sommer 1992 wieder Radlader und Schaufelbagger auf den Kirchplatz rollten, verschwand das ungeliebte Stück sang- und klanglos und unbeweint. Der Platz erhielt damals ein neues Gesicht; er wurde rundum neu gepflastert, und durch Verlegen verschiedenartiger Steine in unterschiedlichen Streifen

gelang eine ansprechende, unaufdringliche Musterung entlang der Häuser. Kleinpflaster zierte das große Innenfeld. Leider setzten die neunziger Jahre auch einen Minuspunkt: das Erstellen eines nicht gerade stilistisch dorfkonformen Bauwerks an der Südwestecke verschloss den Blick auf Kirche und Kirchplatz. Es dürfte als der erhobene Zeigefinger für alle Verantwortlichen, für alle Bürgerinnen und Bürger dienen, an diesem geschichtsträchtigen Ort mit Behutsamkeit und Augenmaß bei Veränderungen vorzugehen.

Anmerkungen

- 1 Vincenz Buntenkötter, Aus der Heimatgeschichte, in: Festschrift anlässlich des 75 jährigen Bestehens der Spar- und Darlehnskasse.
- 2 Aufzeichnung des Theodor Hermann Helmken im Besitz der Pfarrei.
- 3 Vincenz Buntenkötter, Everswinkel, aus seiner Vergangenheit und Gegenwart, Everswinkel 1949, S. 49.
- 4 Diözesanarchiv Münster, Pfarrarchiv Everswinkel, A8a (hinfort: Pfarrarchiv).
- 5 Vincenz Buntenkötter, Everswinkel, S. 11.
- 6 Otfried Ellger, Die Warendorfer Kirchen und ihre Ausstattung, in: Geschichte der Stadt Warendorf, hrsg. von Paul Leidinger, Warendorf 2000, Bd. I, S. 156.
- 7 Aufzeichnungen der Lehrerin Gertrud Kortmann im Privatbesitz, Vikar Mathias Sternberg, starb am 16. Oktober 1841, StAM, Kreis Warendorf, Landratsamt, Abt. II, Fach 3, Nr. 1.
- 8 Erwin Buntenkötter, Der Kirchplatz oder „Domhof“, in: Everswinkel, 1800-2000 Dorfgeschichten, hrsg. von Ewald Stumpe, Everswinkel 1998, S. 158 ff.
- 9 Pfarrarchiv, A 15.
- 10 Pfarrarchiv, A 15.
- 11 Pfarrarchiv, A 10.
- 12 Pfarrarchiv, A 16.
- 13 Pfarrarchiv, A 8a.
- 14 Stefan Baumeier, Bürgerhäuser und Gademe, in: Geschichte der Stadt Warendorf, hrsg. von Paul Leidinger, Warendorf 2000, Bd. I, S. 554.
- 15 Diözesan Archiv Münster, Register Kirchspiel Everswinkel 361/46.
- 16 Staatsarchiv Münster, Stift Freckenhorst I, 124c.
- 17 Staatsarchiv Münster, Domkapitel, Domburse III, Nr. 54a-c.
- 18 Pfarrarchiv, A 8a.
- 19 Pfarrarchiv, A 10.
- 20 Pfarrarchiv, A 10.
- 21 Pfarrarchiv, A 8a.
- 22 Pfarrarchiv, A 8a.
- 23 Diözesan Archiv, Pfarrarchiv Aegidii, Regest. Nr. 166.
- 24 Pfarrarchiv, A 9.
- 25 Friedrich Bernward Fahlbusch, Von der Stadtwerdung im 12. Jahrhundert bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, in: Geschichte der Stadt Warendorf, hrsg. von Paul Leidinger, Warendorf 2000, Bd. I, S. 216.
- 26 Pfarrarchiv, A 8a.
- 27 Pfarrarchiv, A 6.
- 28 Pfarrarchiv, A 8a.
- 29 Staatsarchiv Münster, Domkapitel, Bd. III, D 23.
- 30 Pfarrarchiv, A 8a.
- 31 Vincenz Buntenkötter, Aus der Heimatgeschichte.

- 32 Vincenz Buntenkötter, Everswinkel, S. 79 ff.
- 33 Pfarrarchiv, A 8a.
- 34 Katasteramt, Grundbuch.
- 35 Wildried Ehbecht, Rat, Gilden und Gemeinde zwischen Hochmittelalter und Neuzeit, in: Geschichte der Stadt Münster, hrsg. von Franz-Josef Jakobi, Bd. I, S. 124/125.
- 36 Ehbrecht, a.a.O., S. 125.
- 37 Friedrich Bernd Fahlbusch, Von der Stadtwerdung im 12. Jahrhundert bis zum 16. Jahrhundert, in: Geschichte der Stadt Warendorf, hrsg. von Paul Leidinger, Bd. I, S. 224.
- 38 Erwin Buntenkötter, Der Kirchplatz oder „Domhof“, in: Everswinkel, 1800-2000 Dorfgeschichten, Everswinkel 1998, S. 162.
- 39 Beiträge zur Chronik, hrsg. von Liselotte Sanner.
- 40 Pfarrarchiv, A 8a.
- 41 Pfarrarchiv, A 8a.
- 42 Pfarrarchiv, A 8a.
- 43 Norbert Kuse, Johann Bernard Brinkmann als Bischof in der Kulturkampfzeit 1870-1889, in: In Crux Salus, Gedenkschrift anlässlich des 100. Todestages des Bekennerbischofs Johann Bernard Brinkmann 1870-1889, hrsg. vom Pfarrgemeinderat Everswinkel, Warendorf 1989, S. 10.
- 44 Kuse, a.a.O., S. 10.
- 45 Kuse, a.a.O., S. 47, Anm. 13.
- 46 Kuse, a.a.O. S. 47, Anm. 13.
- 47 Katasteramt, Grundbuch.
- 48 Erwin Buntenkötter, „Gott segne das ehrbare Handwerk“, in: 25 Jahre Kolpingfamilie Everswinkel, Everswinkel o.J., S. 22/23 und Erwin Buntenkötter, Kolping-Christsein in unserer Zeit, Festschrift zum 50 jährigen Bestehen der Kolpingfamilie Everswinkel, Everswinkel 2001, S. 42.
- (49 ist entfallen)
- 50 Gemeinde Everswinkel, Heimathaus, hrsg. von der Gemeinde Everswinkel, Warendorf 1997.
- 51 Aufzeichnungen der Lehrerin Gertrud Kortmann im Besitz des Verfassers.
- 52 Gertrud Kortmann, Aufzeichnungen.
- 53 Erwin Buntenkötter, Der Kirchplatz oder „Domhof“, in: Everswinkel, 1800-2000 Dorfgeschichten, hrsg. von Ewald Stumpe, Everswinkel 1998, S. 160/161.